

Zweimal Berg. Der Berg ist ein „Realsymbol“ für Klarheit und Weitsicht, Aufstieg und Herausragen aus dem Alltäglichen, Durchschnittlichen, dem Mittelmaß und allem, was herunterzieht. Was Berg und Tal in der Topographie ist, ist im geistlichen Bereich ‚oben‘ und ‚unten‘. Und daraus ergibt sich eine eindeutige Richtung: wir streben nach oben, da es die Gravitation, die Schwerkraft gibt, die alles nach unten zieht, auch im spirituellen Bereich. Alles muss „aufgehoben“ und „aufrecht erhalten“ werden, sonst wird alles lauwarm, halb Stark, langsam, und sammelt sich am Boden und in den Niederungen.

Aber schon im Judentum und dann auch im Christentum kommt zu dieser Bewegung des Aufsteigens gen Himmel und auf Gott zu eine zweite Bewegung, und damit verlassen wir das breite Feld der übrigen Religionen: Es gibt nämlich auch den „heiligen Abstieg“. Gerade nicht Abfall und Absturz, sondern das Niedersteigen, das Sich-Bücken als Weg des wahren Sich-Erhebens und Emporsteigens. Vielleicht ist die vornehmste Aufgabe des Berges gerade die, dass man wieder absteigen kann, dass man als ein anderer herunterkommt als man sonst unten wäre oder vorher war. Diese Doppelbewegung auch im Inneren des Glaubens sieht man auch an unseren zwei Berg-Geschichten.

Beide Geschichten ringen mit einer speziellen Frage: Was kann Gott von uns verlangen? Oder noch konkreter: Kann er wirklich alles verlangen? Denn wenn Gott Gott ist, so wie Israel ihn allmählich erkannte, dann gehört ihm alles, auch ich ganz – er darf also alles fordern, aber tut er das? Gibt es eine Verpflichtung, eine Verantwortung, die mich in Pflicht nimmt, und zwar umfassend? Aus dieser Frage entspringt der Gedanke, ja sogar die Notwendigkeit des Opfers: statt meiner lasse ich mich von etwas Kleinerem und Billigerem vertreten, ich löse mich mit einem Opfer aus. Auch wenn das Judentum einen Opferkult entwickelt und tradiert hatte, war es mit dieser Deutung des Opfers nicht recht zufrieden und wusste, dass Gott Anspruch auf den Menschen hat – und zwar ganz.

Das wird in einer merkwürdigen fast extremen Weise in der Geschichte über die „Opferung Isaaks“ reflektiert. Auf Hebräisch heißt sie ‚Akedah‘, ‚Bindung‘, was richtiger ist, denn zu einem Opfer kommt es ja nicht, Isaak wird verschont. Aber wie sollen wir mit solchen radikalen Erzählungen umgehen, die für viele wankend Glaubenden Grund für Rückzug und Abstand von der Kirche sind.

Die Bibel ist klar und radikal: Sie bringt alles, was geschieht, mit Gott in Verbindung. Auch die dunklen und schmerzlichen Seiten des Lebens, auch Leid und Tod. Sie weigert sich, Gott nur die positiven und hellen Seiten des Lebens zuzuschreiben und alles andere einer dunklen Macht, einem Gegengott oder Teufel anzulasten. Der Gott der Bibel ist der einzige Gott und er wirkt in allem, was geschieht.

Das Judentum hat diese Sicht konsequenter durchgehalten als manche Lesarten des Christentums. Es hat Gott immer auch als ein erschreckendes Gegenüber für die Menschen gesehen. Juden haben es immer vorgezogen, Gott lieber nicht zu verstehen, als ihn zu verharmlosen oder ihm einen Konkurrenten entgegenzustellen. So ist die Rede vom dunklen, unverständlichen, auch bedrohlichen Gott ein wesentlicher Teil der Bibel geblieben. Das wird in der Geschichte von der Bindung Isaaks besonders deutlich.

Hier kommen die zwei verschiedenen Seiten – oder sagen wir: die zwei Weisen der Erfahrung – Gottes dadurch zum Vorschein, dass der hebräische Text zwei verschiedene Gottesnamen verwendet. Im ersten Teil der Geschichte dominiert die herausfordernde Seite Gottes, die Abraham auf die Probe stellt und von ihm verlangt, seinen einzigen Sohn, den er mehr als sein eigenes Leben liebt, an dem seine ganze Hoffnung für die Erfüllung der Verheißung hängt, zu opfern. Hier steht im Text der Name ‚Elohim‘ – ‚Gott‘. Im zweiten Teil des Textes erscheint die andere Seite Gottes, welche die Durchführung des Opfers verhindert und einen Boten schickt, um Abraham Einhalt zu gebieten, und statt des Sohnes einen Widder bereitstellt. Dabei steht im Text der Gottesname, den man mit ‚Herr‘ umschreibt. Die beiden Seiten mit den beiden Namen stehen also nebeneinander. Weder werden sie harmonisch aufgelöst noch miteinander versöhnt, es erweist sich nicht der eine als richtig und der andere als falsch. Beide bringen etwas von dem zum Ausdruck, wie man das

Leben und darin Gott erfährt: auf die Probe stellend, lebensbedrohlich aber auch rettend und dem Leben verpflichtet.

Diesen beiden Seiten Gottes, den beiden Seiten des Lebens begegnen wir in der Bibel immer wieder: Gott schickt die Sintflut und auch die Arche, er sendet in der Wüste giftige Schlangen und bietet zugleich die Rettung davor; er führt das Volk ins Exil, sorgt aber auch für die Befreiung. Nach jedem allzu tiefen Tal scheint es wieder einen Berg zu geben; und von jedem Berg geht der Weg wieder hinunter – bereichert und bestärkt mit einer Glaubenserfahrung.

Und die Geschichte der Verklärung?

Auch diese Erzählung hängt mit der Frage nach dem Leid und dem Tod zusammen. Speziell ist es hier die Frage nach dem Leid des Messias, dem Tod Jesu – der gerade auch als verfolgter und leidender Messias in seine Nachfolge ruft. Auch hier sind beide Seiten Gottes und seiner Pläne sichtbar: Das Reich Gottes ist da, aber auch die messianische Zeit trägt die Herausforderung und Forderung des ganzen Lebens, auch des Absterbens.

Für die Jünger Jesu war seine brutale Hinrichtung sicherlich trotz Ankündigung und Vorahnung ein Schock. Der Meister, auf den sie all ihre Hoffnungen gesetzt hatten, der sie aufgerichtet, das Reich Gottes verkörpert und die Gegenwart des lebendigen Gottes erfahrbar gemacht hatte, war tot, war gebrochen und vernichtet. Da sie aber im Glauben fest standen, war es ihnen klar, dass sie diesen Tod aus der Geschichte Gottes mit seinem Volk heraus deuten und ihm aus der Hl. Schrift her einen Sinn geben konnten und mussten. Und sie sind fündig geworden. Die Figuren auf dem Berg der Verklärung, Mose und Elija, stehen für die zwei Schriftsammlungen, Tora und Propheten, die zur Zeit Jesu schon als Sammlung vorlagen. Aber beide sind auch Persönlichkeiten, die wegen ihres Gehorsams auf Gottes Wegen Widerstand im eigenen Volk erleiden mussten. Ja, Gott braucht den Menschen ganz: Er hat auf Abraham aber auch auf Isaak vollen Anspruch erhoben, damit sie unzählige Nachkommen haben, die in ihm gesegnet werden können. Und er erhebt Anspruch auf Jesus und auch auf die Jünger. So gehört zur Logik dieser Geschichten, dass die Jünger zunächst weder recht verstehen, warum Jesus sterben musste, noch, was „von den Toten auferstehen“ war.

Man muss beides üben, den Aufstieg und den Abstieg, in der leuchtenden Wolke zu sein und ebenso in den Niederungen des Lebens, unter dem Kreuz. Die Fastenzeit und das kommende Osterfest möchte uns in beide Erfahrungen einführen und einüben: Gott gibt uns alles, damit er uns alles nehmen kann – damit er dann so uns und sich selbst uns für immer wiederschenken kann.